

21. Sonntag im Jahreskreis B



Herr, zu wem sollen wir gehen?

Du hast Worte des ewigen Lebens. (Joh 6,68)

Erste Lesung

Josua 24,1-2a.15-17.18b

In jenen Tagen versammelte Josua alle Stämme Israels in Sichem; er rief die Ältesten Israels, seine Oberhäupter, Richter und Aufsichtsleute zusammen und sie traten vor Gott hin. Josua sagte zum ganzen Volk: Wenn es euch nicht gefällt, dem HERRN zu dienen, dann entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stroms dienten, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen.

Das Volk antwortete: Das sei uns fern, dass wir den HERRN verlassen und anderen Göttern dienen. Denn der HERR, unser Gott, war es, der uns und unsere Väter aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hat und der vor unseren Augen alle die großen Wunder getan hat. Er hat uns beschützt auf dem ganzen Weg, den wir gegangen sind, und unter allen Völkern, durch deren Gebiet wir gezogen sind. Auch wir wollen dem HERRN dienen; denn er ist unser Gott.

Zweite Lesung

Epheser 5,21-32

Schwestern und Brüder! Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Furcht Christi! Ihr Frauen euren Männern wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist. Er selbst ist der Retter des Leibes. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen in allem den Männern unterordnen.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche liebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, da er sie gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort! So will er die Kirche herrlich vor sich hinstellen, ohne Flecken oder Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos.

Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes.

Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden e i n Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.

In jener Zeit sagten viele der Jünger Jesu, die ihm zuhörten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?

Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.

Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn ausliefern würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.

Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?

Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

Zum Nachdenken

Heute sind wir zu jener Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben herausgefordert, auf die hin das ganze 6. Kapitel des Johannesevangeliums zielt. Wir haben an den vergangenen Sonntagen gehört, wie Jesus auf sich anwendet, was vom Brot allgemein gilt. Er spürt, dass bei den Menschen, die zu ihm kommen, "die Seele hungert", deshalb will er mehr schenken als Brot für den Leib, er will Leben schenken, das nicht mit dem Tod vergeht. Selbst auf die Gefahr hin, dass viele ihn missverstehen, gibt er seinen Anspruch nicht auf.

Missverständnisse sind oft ausgeschlagene Einladungen, hinter die Dinge zu blicken. Zeichen wollen immer auf eine tieferliegende, versteckte Wirklichkeit hinweisen. Wer sich nicht auf die Suche nach der verborgenen Wirklichkeit begibt, für den/die gerät das äußere Zeichen zur Provokation ("Was er sagt, ist unerträglich"), er/sie wird sich verärgert abwenden ("Von da an verließen ...") oder der Versuchung erliegen, abzuwinken und sich mit vordergründigen Werten zufriedenzugeben.

Das Evangelium berichtet, dass sich ein Teil der JüngerInnen von Jesus trennt. Diese Erfahrung wird Jesus vermutlich geschmerzt haben, trotzdem bleibt er konsequent. Die Gültigkeit seiner Aussagen ist nicht von der Annahme oder Ablehnung durch die Menschen abhängig. Er droht nicht, er versucht nicht zu überreden, er übt keinerlei Druck aus, er akzeptiert ihre Entscheidung. Er fragt sogar die verbleibenden Zwölf, ob auch sie ihn verlassen wollen. Der Mensch ist frei.

Wie die JüngerInnen damals stehen wir ChristInnen auch heute vor der Entscheidung, die Worte Jesu als unerträglich einzustufen, und uns von ihm abzuwenden oder aber zu versuchen, hinter seinen Worten die Liebe Gottes zu erkennen, der Leben in Fülle schenken will. Heutzutage paart sich Freiheitsbedürfnis mit einer extremen gesellschaftlichen Entscheidungsscheu. Nichtsdestotrotz werden wir Tag für Tag neu von Ihm nach unserem Bleiben oder Gehen befragt, nach unserer Entscheidung für oder gegen Sein Lebensangebot. Wenn wir den Sprung wagen, werden wir spüren, dass wir damit nicht Freiheit aufgeben, sondern mit viel tieferer Freiheit beschenkt werden. Christus geht mit uns, besonders und gerade dann, wenn wir immer wieder an der Richtigkeit unseres Glaubens zweifeln und an der Kluft zwischen Glaubensbekenntnis und Glaubenspraxis leiden. Unsere Aufgabe es, uns im Alltag, so gut wir es vermögen, zu bewähren; das Leben, das wir dann erfahren, ist Gottes Gabe.